



Sonnabend, am 23. Februar 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

U n * * * *

am 23ten Februar.

Nimm, wenn Freudentöne Dich umhallen,
Den stillen Laut, der aus der Ferne schwebt,
Und Dir des treuesten Herzens Ueberwallen,
Den Gruß der Liebe zu verkünden strebt.
Im lauten Jubel mag er sich verlieren,
Du wirst den stillen Boten doch verspüren!

Er wird Dir alle meine Wünsche sagen, —
Wo nicht, so frage nur Dein eignes Herz;
Und will es ob der bitteren Trennung klagen,
So wend' er Deine Blicke himmelwärts,
Und stiftre Dir im sanften Liederwehen
Ein Wörtchen zu, — es heißt: „Wiedersehen!“ —

Denn alle Wünsche hab' ich ihm gegeben,
Gelübde und Gebete für Dein Wohl;
Und doch ist meines Herzens inn'res Leben
Von Wünschen und Gebeten noch so voll.
Dich find' ich nur, wohin ich mich auch wende,
Denn treues Lieben ist ja ohne Ende!

O schöner Tag! mußt du so schnell entweichen,
So lasse deinen Segen mir zurück.
Ich wüßte einen nur dir zu vergleichen —
Doch wann erglühete mir sein milder Blick? —
Spät oder früh, fehr' Du nur oft mir wieder,
Weh' Freud' und Glück auf die Geliebte nieder!
E. Richter.

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Und überdies bist Du ein Narr, Dein Herz an
eine Bürgerdirne zu hängen, die nie Dein Weib wer-

den kann! — fuhr Hilchen fort — War zwar ein
frommes Kind, aber zur Courtoise zu brav, zum Ehe-
bette zu gering; sie kann mich selbst dauern, denn
ich konnte stundenlang in ihr frommes Auge schauen,
ohne daß mir der Versucher, wie bei der Ursula, ei-
nen bösen Vers zugerannt hätte. Aber was nicht
seyn kann, muß man nicht ertrogen wollen, viel we-
niger sich darum grämen, daß es so ist. — Was Hen-
ker! — unterbrach er jetzt seinen Sermon — was
ist das für ein Lärm hinter uns? Bei Gott, Dein
Vater mit zwei Fähnlein Reitern!

Georg, der nur mit Mißmuth das Geschwätz Hil-
chens angehört hatte, wandte sich plötzlich und sah
seinen Vater im vollen Trabe angeritten kommen;
er hielt an und erwartete ihn.

Georg! — sagte Franz von Sickingen — Deine
Hefigkeit hat Dich wieder zu weit geführt; ich bin
mit Dir unzufrieden. Ich vertraute Dir fünf und
zwanzig brave Reifige an, Du jagtest sie dem Tode
entgegen, das Glück, nicht Dein Muth, hat Dich und
sie gerettet. Waren jene nicht feig, so hättest Du
unterliegen müssen, ich kam zu spät zur Hülfe und
beweinte jetzt einen Sohn. Das ist nicht Muth des
Führers, das ist Tollkühnheit des Reiters! — Jetzt
erblickte er den Sänger. — Seyd Ihr angekommen,
und wohl zur un rechten Stunde; nun wird es mir
klar! — Georg, — sagte er, mit ihm seitwärts bie-
gend, — Verzweiflung ist des Entmuthigten, nicht
des Tapfern Erbtheil, merke Dir das; Tollkühnheit

Handwritten marginal notes on the left edge of the page.

Small handwritten mark at the bottom left corner.

verzeihe ich dem wallenden Blute des Jünglings — Verzeihung nie dem Manne.

Ich verzeihe nicht, Vater, — erwiderte Georg kalt — ich bin mit mir einig, und des Entmuthigten Erbtheil ward mir nicht!

Wie verstehst Du das? fragte der Vater.

Mein edler, geliebter Vater gönnt dem Sohne gewiß die Freiheit der Gedanken, wenn er ihm auch nicht die Freiheit der Handlungen läßt; — erwiderte Georg.

Drohe nie, schlage; sprich nie, handle; — willst Du Deine Gedanken verbergen, so zeige sie nicht in halbverständlichen Worten, sagte der Ritter finster.

Ich werde handeln, Vater, und schweigen, — erwiderte Georg in gleichem Tone, doch der Blick seines Auges milderte schnell den scharfen Ton seiner Rede, und Ritter Franz, des Sohnes Festigkeit ehrend, schwieg, und unter gleichgiltigen Gesprächen rückten sie weiter nach Göppingen.

Auch diese Stadt fiel nach kurzer Gegenwehr, und das Heer rückte, Eßlingen vorbeiziehend, vor Stuttgart. Hier wohnte der ehrwürdige Neuchlin, der Lehrer Sickingens, auch war der größte Theil der württembergischen Ritterschaft in dieser Stadt versammelt, welche bald mit dem Herzoge eine Uebereinkunft trafen und Stuttgart dem Bunde übergaben.

Sickingen hatte, noch ehe des Bundes Kriegsvolk einrückte, einige Bewaffnete zu Neuchlins Schutz mit Hutten hineingeschickt, damit er von dem einziehenden Kriegsvolke nicht belästigt werde. Er selbst eilte, so wie er die Stadt betreten, zu seinem alten Freunde, den er kaum wieder erkannte, so sehr hatten ihn Zeit und erlittene Trübsale verändert. Er und Erasmus, der Wiederhersteller der Wissenschaften in Deutschland, hatten manche Anfeindungen erlitten, denen jedoch Erasmus nachgebender Charakter mehr entgangen war, als Neuchlins unbeugsamer Sinn. Sein Streit mit dem Kölner Hoogstraten und dem Prediger-Orden war zwar scheinbar von Rom beigelegt, aber der Haß und die heimliche Verfolgung der Dominikaner trübten ihm noch immer seine alten Tage. Seit kurzem war er niedergebeugt in sein Vaterland zurückgekehrt, lebte in Stuttgart und sah von hier den Zwist der Partheien und den Geist der Zwietracht, Krieg und Verwüstung über das unglückliche Land herbeiführen. Dies und manche von des Herzogs Argwohn und Hestigkeit erduldeten Mißhandlungen, der ihn für einen Anhänger seiner Feinde hielt,

hatte seine Gesundheit geschwächt und seinen Geist gebeugt.

So fanden ihn Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten in seiner Wohnung. Der Augenblick des Wiedersehens war ihm vielleicht seit langer Zeit der erste frohe. Der Herr segne Euern Eingang! — sprach er gerührt — und vergelte Euch die Liebe und Achtung, die Ihr Euerm alten Freunde und Lehrer erzeigt habt! Ich sehe, Franziskus, daß der Krieg mit seinen rauhen Händen Euer Herz nicht der Dankbarkeit verschlossen hat, sehe, daß Ihr noch als Feldoberster so treu an Euerm Lehrer hängt, als der Jüngling es that, und es freuet mich, daß meine Worte Eingang bei Euch fanden und Wurzel schlugen. Seyd mir willkommen! Auch Ihr, edler Hutten, Ihr rüstiger Vertheidiger der Wahrheit, Ihr mächtiger Verbreiter des Lichts!

So Manches gab nach diesem Empfange ihnen Stoff zur Unterhaltung, manche weise Lehre theilte der Alte auch jetzt noch seinen Schülern mit, in manchem stimmte er jedoch mit Sickingen nicht überein, der mit seinem hellen Blicke das Leben mehr praktisch beschauete, als der Gelehrte, welcher eine Welt in sich gebildet, sie nach außen übertragen wollte, statt sie zu nehmen, wie sie wirklich ist, der alles nur von der Seite des Wissens betrachtet und unbeugsam dem Laufe der Welt nicht nachgeben will.

Oft trat Hutten Neuchlins Meinung bei, aber immer erwiderte dann Sickingen: Ihr lieben Freunde, Ihr hättet Recht, wäre die Welt, wie Ihr glaubt, daß sie sey, Ihr habt Euch ein falsches Bild von ihr gemacht, der Mann aber, dessen Thatkraft in das Leben eingreift, muß sie auffassen, wie sie wirklich ist; er muß mit Wort und That seine Meinung aussprechen; wo Ihr die Feder ergreift, fasse ich nach dem Schwerte, wo Ihr, gleich Huß, mit dem Scheiterhaufen Eure Meinung bekräftiget, muß ich es mit meinem Blute in ehrenvollem Kampfe.

Sickingen, — sagte Neuchlin sehr ernst — Ihr irrt, wenn Ihr glaubt, für die Wahrheit und das Licht, welches sich jetzt über das Christenthum verbreitet, das Schwert ergreifen zu müssen. Für den Unterdrückten, für des Vaterlandes Freiheit streitet mit dem Schwerte in der Faust als wackerer Ritter, aber nie für den Glauben, der gehört dem Himmel, und was von oben stammt, bedarf nicht des Menschen schwachen Armes, um zu leuchten, zu bestehen; was Götlich ist, wird Gott schützen, es kann durch Menschenhand nicht untergeh'n. Die Religion voll

Milde zieht, den Palmzweig in der Hand, neben ihrem göttlichen Lehrer ein und verbreitet ohne Blut, Haß und Verfolgung ihre milden Lehren mit Milde. Und mein theurer Schüler, — fuhr der ehrwürdige Alte fort — solltet Ihr je der Versuchung unterliegen und den Glaubensschild gebrauchen, irdische Zwecke zu erreichen, dann denkt an diese Stunde, denkt Eures alten Lehrers, und laßt ab von Euerem Vergnügen.

Werther Herr, — erwiederte Sickingen — Eure Worte habe ich verstanden und gefühlt, wer aber, wie ich, der irdischen Mittel so viele bedarf, um zum höheren Zwecke zu gelangen, der hat wohl nicht immer Entfagung genug, um auch die nicht zu benutzen, die er nur allein in dem Geiste, in dem Glauben der Menschen finden kann. Soll der Mensch träge, die Vorsehung allein walten lassen? Soll er nicht auch auf sich selbst die Hoffnung bauen, soll er duldsam, wie das Opferlamm sich zur Schlachtbank führen lassen, wenn man seinen Glauben mit seinem Herzblute tödten will? — Nein, werther Herr, auch ich gehe lieber auf dem Schlachtfelde kämpfend unter, als auf dem Siechbette duldend!

Noch lange dauerte das Gespräch, in welchem sie gegenseitig ihre Ansprüche des Glaubens und Lebens aussprachen, der Ritterfinn einte sich jedoch nicht ganz mit der Demuth des Weisen; so schieden sie.

(Fortsetzung folgt.)

E i n z u g.

Bald nach dem Regierungsantritte des Fürsten von *** bereifete er seine Staaten. In allen Städten und Dörfern, wo er hinkam, beeiferte man sich, ihn auf das feierlichste zu empfangen.

In H*** hatte der Magistrat zu dem Ende vor dem Thore, durch welches der Fürst kommen mußte, eine Ehrenpforte errichtet. Oben auf solcher waren ein Paar Knaben, als Genien gekleidet, gestellt, welche ein Blumengewinde in den Händen hielten, das sie bei der Durchfahrt des Fürsten auf seinen Wagen niederlassen sollten. Dem einen Knaben entschlüpfte dieß Blumengewinde; es hing also an der Ehrenpforte herab. Sogleich wurde eine Leiter herbeigeschafft, Jemand bestieg sie, um das Ende des Festons zu ergreifen und es dem Knaben wieder in die Hand zu geben.

Damit noch beschäftigt, kam der Fürst schon angefahren. Er mußte Halt machen. Eine Deputation des Magistrats bewillkommte ihn, und der Sprecher bat tausendmal um Entschuldigung, wegen des unerwarteten unangenehmen Vorfalles. Der Fürst suchte die Deputation in sehr freundlichen und herablassenden Worten deßhalb zu beruhigen, und äußerte nur, ungehindert weiterfahren zu können.

„Geruhen Ew. rc. nur hier um die Ehrenpforte fahren zu lassen, — erwiederte der Sprecher — da ist noch ein Nebenweg!“ Und so fuhr denn der Fürst, statt durch die für ihn erbaute und durch die Leiter noch immer gesperrte Ehrenpforte, neben ihr in die Stadt.

Hier war auf dem Rathhause ein Dejeuner veranstaltet. Der Fürst und seine Begleitung traten in einen dazu eingerichteten Saal, wo die Honoratioren der Stadt dem neuen Landesherrn ihre Huldigungen darbrachten. An einer Wand dieses Saales hing ein halbvollendetes Bildniß, unverkennbar die Arbeit eines Leinwandbesudlers.

Der erste Bürgermeister nähete sich dem Fürsten, als solcher die Frage anblickte, mit tiefen Bücklingen und sagte:

„Es war unsere Absicht, zur Erinnerung an diesen denkwürdigen Tag, Eurer rc. Portrait hier aufzustellen, höchstereo Ankunft hat uns aber so überrascht, daß es noch nicht vollendet ist.“

Der Fürst ließ den Gesinnungen des Magistrats und der Bürgerschaft Gerechtigkeit wiederfahren, aber indem er die Sudelei nochmals anblickte, konnte er nicht umhin, sich zu äußern: „Das Bild ist doch gar zu abscheulich!“

„Was schadet das, — erwiederte der Bürgermeister — wenn es nur ähnlich ist!“

R. Müchler.

Fresco-Anekdote.

Ein allopathischer und ein homöopathischer Arzt wohnten in zwei aneinanderstoßenden Häusern. — Eines Morgens fand man an die Hausthüre des erstern geschrieben:

„Mit Vielem hält man Haus.“
und an die des letztern:

„Mit Wenigem kommt man auch aus.“

E.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

Im Februar 1823.

Sie werden sich wundern oder verwundern, sehr verehrter Freund, in meinem ersten dießjährigen Berichte nichts über Kunst und Theater zu finden, allein ich habe mir nun einmal vorgenommen, diesesmal bloß von andern interessanten, meistens literarischen Gegenständen zu sprechen und habe dazu meine guten Gründe. Zwar haben unsere Kunstanstalten manches Angenehme gebracht, welches wohl einer Mittheilung werth wäre, allein da der Umstand eintritt, daß jedes Angenehme auch etwas Unangenehmes im Gefolge hat, so ist es besser, das Eine mit dem Andern schweigend zu übergehen. Daß wir z. B. französische Schauspiele und auch französische Kritiken (ganz merveilleuse) haben, wäre allerdings sehr angenehm, daß aber diese französische Schauspielergesellschaft, obgleich sie einige brave Mitglieder, als die Herren Garthé, Duruissel, Delcour, Mad. Roi und andere zählt, sich im Ganzen durchaus nicht über eine modeste médiocrité erhebt, und daß die Gazette de France bei dieser Gelegenheit, Berlin zu einer Station zwischen Petersburg und Paris gemacht hat, ist aber sehr unangenehm und könnte Veranlassung geben, sich über die Gazette de France ein Wischen zu ärgern, wenn man vor Lachen dazu kommen könnte. Ferner ist auch noch unangenehm, daß es sich nur selten trifft, daß ein Schauspieler zum andern: Bon jour, Monsieur! sagt, wodurch viele Zuseher, deren Kenntnisse nicht über den „Bon jour“ hinausreichen, recht absichtlich an ihrem Vergnügen verkürzt werden; endlich ist auch unangenehm, und zwar pour Messieurs les Comédiens, daß die ersten Vorstellungen stark, die folgenden minder stark besucht wurden, und daß, allem Anscheine nach, die künftigen mindestens stark besucht werden dürften; schließlich aber ist es für mich sehr unangenehm, hören und lesen zu müssen, daß mehrere französische Schauspielergesellschaften nach Deutschland ziehen. Mon Dieu! sollten denn gewisse Zeiten wirklich wiederkehren? — Cela serait affreux!

Daß Raupach den Gedanken gefaßt hat, das Niebelungenlied in ein dramatisches Kleid zu hüllen und daß er unter dem Titel: „der Niebelungen Hort“, ein Trauerspiel geliefert hat, welches hier ziemlich anzuspochen scheint, wird von Vielen für sehr angenehm gehalten werden, und obgleich kaum zu erwarten ist, daß diese Tragödie auf andern Bühnen eine bedeutende Sensation erregen wird, so ist doch in unsern armen Zeiten jede neue Erscheinung am dramatischen Horizonte für angenehm zu halten und als unangenehm könnte bei dieser Gelegenheit nur erachtet werden, daß seit der Aufführung der erwähnten Tragödie in den hiesigen Zeitungen und besonders in einem der beiden Tagblätter, unendlich lange und grenzenlos breite Erläuterungen und Erklärungen des Niebelungenliedes zu lesen sind, und daß diese langen und breiten Erörterungen stets mit der beiläufigen Bemerkung, daß ein geistreicher Mann und Gelehrter, Sim-

rock genannt, das in Frage stehende Niebelungenlied in das Hochdeutsche übertragen hat, schließen, welches um so unangenehmer wird, als man leicht auf die Vermuthung kommen könnte, daß der erwähnte geistreiche Mann und Gelehrte selbst das Geschäft übernommen habe, sich und seine hochdeutsche Uebersetzung gebührend zu empfehlen, wofür er aber keinesweges zu tadeln ist, da die literarischen Freunde etwas saumselig zu seyn pflegen, und die hochdeutschen Uebersetzer in die traurige Nothwendigkeit setzen, selbst ein bißchen nachzuhelfen.

Sehr angenehm war es uns, ein neues dramatisches Produkt des Freiherrn H. A. v. Maltiz: der alte Student betitelt, auf der königstädtischen Bühne darstellen, und Herrn Mayer in der Rolle des alten Studenten, Dlle. Holzbecher aber in jener der Therese excelliren zu sehen; allein die Bemerkung machen zu müssen, daß auch die klügsten Leute schwache Stunden haben und daß Herr Baron von Maltiz Dinge in sein Stück gemischt, welche durchaus nicht auf die Bühne gehören, ihn nothwendig in arge Verlegenheit bringen mußten und wirklich gebracht haben, konnte uns nur höchst unangenehm seyn.

Daß Herr von Holtei ein sehr niedliches Lustspiel: Die Farben genannt, welches schon früher mit Beifall auf der königl. Bühne gegeben worden war, nun auch auf der königstädtischen zur Aufführung gebracht und auch da verdienten Beifall geerntet hat, war sehr angenehm für Publikum und Verfasser, allein sehr unangenehm ist es für mich, anzeigen zu müssen, daß der talentvolle Herr von Holtei einen argen Mißgriff begangen hat, indem er dem artigen Lustspiele ein melodramatisches Liederspiel: „Staberl als Robinson“ betitelt, folgen ließ, welches auch den billigsten Anforderungen nicht entsprechen konnte. Zwar ist es wieder angenehm, zu bemerken, daß der Zweck des Herrn Verfassers, die neueren dramatischen Dichter, den herrschenden Geschmack und die Ungebürlichkeiten der Zeit ein bißchen vor die Fuchtel zu nehmen, recht lobenswerth ist, allein höchst unangenehm ist es, gestehen zu müssen, daß er sich in den angewandten Mitteln gänzlich verarissen hat, und daß eigentlich jetzt, wo von dem Affen Jocko, oder gar von der Wölfin am Wolfesbrunnen keine Christenseele mehr träumt, der ganze Spaß la moutarde après le diner ist.

Daß Dlle. Auguste Sutorius sich des Berliner Publikums noch erinnert, auf einen Besuch hieher gekommen und im königl. Theater als Rosine im lustigen Schuster aufgetreten ist, mußte allen ihren Verehrern höchst angenehm seyn, allein für mich ist es wirklich etwas unangenehm, bemerken zu müssen, daß es nicht gerathen ist, wenn dramatische Künstler die Publikums, deren Lieblinge sie einst waren, in kurzer Zeit öfter besuchen, indem sämtliche Publikums der Erde, die Neuholländer nicht ausgenommen, etwas wandelbarer Natur sind und sich gerade da etwas kühl zeigen, wo sie sich früher sehr warm gezeigt haben; doch ist es wieder angenehm, daß Dlle. A. Sutorius uns die Hoffnung gegeben hat, sie in mehreren Gastrollen zu bewundern.

[Die Fortsetzung folgt.]

(Nebst einer Beilage von Aug. Oswald in Heidelberg)